

"Remonte" : von Otto Charles Bänninger (1897-1973)

Autor(en): **Oswald, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **67 (2009)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Remonte»

von Otto Charles Bänninger (1897 – 1973)

Rosmarie Oswald

Der Jüngling mit dem Pferd auf der Bahnhofbrücke am linken Aareufer geht in die Fünzig. Wie das bei Männern üblich ist, kommt er in die besten Jahre. Zwar hat er im Laufe der Zeit viel Patina angesetzt, aber die abgestuften blau-grünen Töne der oxydierten Kupfer-Zinn-Bronze umhüllen beide, Ross und Reiter, gleich einem hauchdünnen Schleier, der ihre Konturen mehr betont als verbirgt und sie noch lebendiger werden lässt. Dass dieses Kunstwerk, als Bänninger die Plastik 1961 auf dem linken Brückenkopf aufrichtete, eine heftige Kontroverse auslöste, lässt sich heute kaum mehr nachvollziehen. War der Künstler seiner Zeit derart voraus, oder waren die Oltner rückständige Provinzler? Diskussionen um die Kavallerie, welche in breiten Teilen der Bevölkerung grosses Ansehen genoss, waren damals ein heisses Eisen. So betrachtet kann man die Sensibilität vieler Oltner sogar verstehen.

Die Geschichte des Brückenschmucks stand von Anfang unter keinem guten Stern und begann mit einem schlechten Start. 1952 erteilten die Behörden dem aus der Gegend stammenden Bildhauer Walter Rupp einen Direktauftrag für eine vorgesehene Plastik – voreilig und unüberlegt – wie sich bald zeigen sollte. Nach längerem Hin und Her sahen die Stadtväter ein, dass für den Schmuck eines so wichtigen Bauwerkes ein Wettbewerb unter Berücksichtigung namhafter Künstler ausgeschrieben werden musste. Für diesen Weg hatte sich auch der Kunstverein Olten in seiner Generalversammlung vom 27. April 1953 vehement eingesetzt und zugleich eine Kommission von Sachverständigen gefordert, welche die künstlerische Ausschmückung der Stadt zu begutachten habe. Der Gemeinderat lehnte die Bildung einer Kommission ab, aber der Wettbewerb kam zustande, wenn auch mit grosser Verspätung. 1955 wettete Redaktor Kräuchi vom «Volk» im Klartext gegen Olten und Solothurn und nannte die Vorgehensweise der Behörden «stümperhaft, dumm und nachlässig». Einen wichtigen Grund für die Verzögerung lieferte zudem der vom direkt beauftragten Bildhauer angestrengte Prozess gegen den Kanton. Walter Rupp fühlte sich mit Recht übergangen und ging vor Gericht. Die Angelegenheit war peinlich und alles andere als einfach. Erst 1956 konnte der Wettbewerb endlich ausgeschrieben werden, und ein Jahr später am 13. Mai 1957 fällte das Preisgericht seinen Entscheid: Der Zürcher Bildhauer Otto Charles Bänninger wurde mit seinem Entwurf «Remonte» (Steig wieder auf) erstprämiiert und die Ausführung seines Werkes empfohlen. «Remonte», dieser Ausdruck steht im Duden für wiederkehrend, aber auch für junges Militärpferd. «Remontieren» kann zum zweiten Mal blühen (Remontrose), aber auch die Ergänzung des militärischen Pferdebestandes

durch Jungtiere bedeuten: die Remontierung. Neben der Kaserne in Bern stand früher die Remonte – ein Gebäudekomplex zur Ausbildung von jungen Militärpferden. So bedeutet «Remonte» mehr als seine exakte Übersetzung «Steig wieder auf». Jugend, ungezügelter Übermut, erneutes Aufblühen und Aufbruch verstecken sich dahinter. Der Künstler wusste darum – er muss es gewusst haben. Diese von Jugend strotzende Lebendigkeit kommt in Bänningers Reiterstandbild voll zum Ausdruck, ist ihm ganz eigen in spielerischer, unbeholfener Leichtigkeit voller Übermut und Anmut.

Im Olten von damals aber war nach der Fertigstellung des Kunstwerkes der Teufel los. Zentraler Streitpunkt war die Abweichung vom «Natürlichen», von der Norm. Die Plastik wurde als widernatürlich empfunden und abgelehnt: Ein Pferd in Hockstellung, ein Jüngling – splitternackt mit abstrakten Gesichtszügen – wo führt das hin, wo bleibt da Zucht und Ordnung! Entrüstung allenthalben.

Im Vergleich zum puritanischen Olten vor fünfzig Jahren fällt mir die uralte und sinnliche Geschichte der Lady Godiva ein. Lady Godiva lebte im elften Jahrhundert und war eine sehr schöne angelsächsische Adlige mit hellem Teint, und langem, sehr langem rotgoldenem Haar. Begütert wie sie war, tat sie viel Gutes. Um das Jahr 1043 stiftete sie mit ihrem Mann, Leofric Earl von Mercia eine Benediktiner-Abtei in Coventry. Berühmtheit erlangte sie jedoch durch eine Begebenheit, die erst im 13. Jahrhundert entdeckt und bekannt geworden ist. Um ihren Mann, den Grafen Leofric, zu bewegen die Steuerlast der Einwohner von Coventry zu senken, ritt sie splitternackt auf einem Pferd durch die Stadt, nur mit ihrem langen Haar bedeckt. Leofric, vom Mute seiner Gemahlin angetan, erliess daraufhin alle Steuern ausser derjenigen auf Pferde. Offenbar doch etwas eifersüchtig und in seinem Stolz verletzt, rächte er sich an den unschuldigen Pferdehaltern. Coventry aber gedenkt seit 1678 alljährlich mit einer festlichen Prozession der Lady Godiva und ihrem nicht alltäglichen Ritt. Wen wunderts, dass viele Künstler, darunter auch Dalí, zu berühmten Werken veranlasst worden sind. So nahm vor 900 Jahren jedenfalls kein Mensch Anstoss an diesem provokanten Ausritt, und niemand empfand die nackte Lady hoch zu Ross als unnatürlich oder gar lächerlich. Unbestechlich wie unsere Gesetze heute sind, erübrigt sich die Frage, ob unsere Regierung durch den weiblichen Protest einer Godiva auch schwach werden würde – willkommen sind Steuersenkungen beim Volke zwar allemal. Was sich der Bildhauer Otto Charles Bänninger über den kleinen «Kulturkampf» in Olten gedacht haben mag, bleibt im Dunkeln. Etwas erstaunt und perplex wird er vermutlich schon gewesen sein, galt er doch zu dieser



Zeit als anerkannter Künstler und war bereits mit zwei Kunstpreisen ausgezeichnet worden: 1942 mit dem 1. Internationalen Preis für Skulptur an der Biennale di Venezia und 1956 mit dem Kunstpreis der Stadt Zürich. Bänninger ist 1897 in Zürich geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugendjahre. Durch seinen Vater, einen Lehrer, der nebenbei leidenschaftlich malte und modellierte, war ihm die Kunst von klein auf vertraut. So war es ganz natürlich, dass er gleich nach Abschluss der Schulzeit bei Franz Wanger eine Bildhauerlehre begann. 1920 bis 1921 besuchte er die Académie de la Grande Chaumière in Paris und bildete sich weiter bei Emile-Antoine Bourdelle, einem Meisterschüler von Rodin. 1929 starb Bourdelle, und Bänninger vollendete in den folgenden zwei Jahren die begonnenen Werke seines Lehrers. Auf einer Reise nach Florenz, Rom, Neapel und Pompeji setzte er sich mit der Antike und der Renaissance auseinander. Wie damals üblich war Bänningers Ausbildung klassisch geprägt. Zu Beginn seiner künstlerischen Entwicklung stehen seine Werke deutlich unter dem Einfluss von Rodin und Bourdelle. Er liess sich 1939 endgültig in seiner Vaterstadt Zürich nieder und gehört landesweit zu den wichtigsten Bildhauern der Zwischen- und Nachkriegszeit. Bänninger hatte ein ausgesprochen sicheres Gespür für die geschlossene Gesamtwirkung seiner Werke. Auch beim Standbild «Remonte» kommt das sehr deutlich zum Ausdruck. Das Kunstwerk lebt von zwei vertikalen, das heisst senkrechten, und zwei horizontalen, waagrechten Linien. Ross und Reiter bilden durch ihre Berührungspunkte und Silhouetten ein Rechteck gleich

dem Rahmen eines Fensters. Dabei fällt auf, dass das offene Fenster sowohl von der Seiten wie von der Frontalansicht der Plastik wahrgenommen werden kann, und je nach Standort des Betrachters den Blick in alle Himmelsrichtungen frei gibt. Diese optische Wahrnehmung wird durch die versetzte Anordnung von Ross und Reiter möglich und bewirkt die hohe Transparenz. Luftig, leicht und elegant bildet das Standbild die vollkommene Ergänzung zur Brücke und zum freien Blick über die Aare. Akzeptiert und geliebt wird es von den Oltnern schon lange.

Auffassungen, Ansichten und Wertungen haben wenig Bestand. Unabhängig von Zeit und Raum sind sie vielmehr der momentanen Norm, Modeströmung und allgemeinen Befindlichkeit unterworfen und verändern sich dauernd. So hat uns die Kunst in den vergangenen Jahren weit Kühneres beschert als Bänningers «Remonte». Bei aller Toleranz sei aber gleichwohl die Frage erlaubt, wohin uns die zeitgenössische Kunst noch führen mag und wo – wenn überhaupt – die Grenzen sind. Wenn ich lese, dass ein chinesischer Künstler eine kostbare, 2000 Jahre alte Han-Vase (206 v. bis 220 n. Chr.) vor laufender Kamera mutwillig fallen lässt und dann das entsprechende Video als Kunstwerk präsentiert, wird mir speiübel, und ich bekenne mich froh zum «Kunstbanausen».

Literatur:

Oltner Neujahrsblätter 1994 «Zeichen unserer Stadt»:

Peter André Bloch / Peter Hagmann

Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft: Susanne Schrödter, 1998

Olten: Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol 1798–1991

Kulturelle Entwicklung/ Auftragskunst, Peter Killer, S.413